

Der Städtische Musikverein ist aus Köln und Paris zurückgekehrt

Trotz Wehmut keineswegs ein Abgesang

Das Brahms-Requiem gehört sicherlich zu Hartmut Schmidts Leib- und Magenstücken. Als evangelischer Kirchenmusiker und Leiter eines großen sinfonischen Chors muß er dieses Stück geradezu schätzen. Eine glückliche Fügung war es, daß zum Ende seiner letzten Saison als Leiter des Städtischen Musikvereins noch einmal Brahms' großes Werk auf dem Programm stand: ein würdiger Abschluß der langjährigen Zusammenarbeit.

Freilich gibt es noch eine Einstudierung von Mahlers Achter, aber an dem Konzert sind noch andere Chöre beteiligt. So war dies die eigentlich letzte Zusammenarbeit mit dem Musikverein, die letzte Tournee.

Bei aller leisen Wehmut hatte die Produktion jedoch nichts von einem Abgesang. Besser hat der Musikverein Brahms sicherlich nie gesungen. Klang, Deklamation und stimmliche Disziplin sind so gut, daß allein der Erhalt des Niveaus für den Nachfolger eine Herausforderung sein wird.

Die Tournee war eine „rheinische Koproduktion“ der zumeist in eifersüchtiger Konkurrenz agierenden Schwestern Köln und Düsseldorf. Der Düsseldorfer Musikverein musizierte zusammen mit dem Kölner Gürzenich-Orchester in schönster Eintracht unter James Conlon, zur Zeit Generalmusikdirektor in Köln und demnächst auch Chef der Pariser Bastille-Oper.

Conlons Interpretation spannt einen großen intensiven Bogen um das Werk, er vermeidet jede Betulichkeit, mit der das Stück oft bedacht wird. Die Tempi sind gemessen, aber immer vom Sog der Binnenspannung getragen. Conlon setzt dramatische Akzente, bleibt aber eher dem großen Zusammenhang denn der effektvollen Expression verpflichtet. Die letzten drei Sätze läßt Conlon nahtlos ineinander übergehen — ein Trick, der Zusammenhänge stiftet, aber Stimmungskontraste wie den zwischen fünftem und sechstem Satz glattbügelt. Von seiner Fähigkeit, große, aber nicht schwerfällige Legati zu entwickeln, profitiert der Chor im besonderen. Selbst extreme dynamische Anforderungen wie der „pianissimo“-Beginn gelingen ganz wie von selbst. Das Gürzenich-Orchester spielt inspiriert und trifft den mattierten Brahms-Klang ideal.

Die Stationen der Reise waren Köln und Paris. Die drei ersten Konzerte fanden unter großem Publikumszuspruch in der Kölner Philharmonie statt, den Schlußpunkt setzte eine Aufführung in der St.-Denis-Kirche im Rahmen des dortigen hochrangigen Festivals. Der guten Akustik in der Philharmonie stand die überhallige Kirchenakustik der historisch bedeutenden St.-Denis-Kirche gegenüber, die als Wiege der Gotik gilt. Die befürchtete Verwässerung des musikalischen Zusammenspiels in der Kir-

che blieb jedoch aus. Der Überhall wurde durch den Publikumsansturm merklich gemildert. Im Gegenteil, das Zusammenspiel schien intensiver denn ja; mag es an der besonderen Atmosphäre in der Kirche gelegen haben oder an der größeren musikalischen Vertrautheit der Musiker miteinander.

Die Solisten setzten dem Unternehmen weitere Glanzlichter auf. Soile Isokoski faszinierte mit leuchtendem, klarem Sopran und kontrollierter Stimmführung. Besonders in der Pariser Aufführung blühte sie förmlich auf. Den Baritonpart teilten sich Andreas Schmidt und Håkan Hagegård.

Obwohl beide ausgewiesene Konzertsänger sind, wird man sich kaum zwei unterschiedlichere Interpreten vorstellen können. Bei Andreas Schmidt stehen die ernste Reflexion und die plastische Textdeklamation im Vordergrund, während Hagegård affektreicher, weniger nachdenklich singt. Schmidt betont die Abgründe mit dunklen, balsamisch-edlen Tönen, während Hagegård insgesamt heller, vordergründiger färbt. Wem der Vorzug zu geben ist, das ist Geschmacksache. Mit Conlons Absichten stimmte Schmidts Gesang stärker überein als Hagegårds.

Eine runde Sache insgesamt, ein großer Erfolg für den Musikverein und seinen scheidenden Leiter.

REGINE MÜLLER